

Ein Meister des innern Gebetes.

(Zum Teil nach ungedruckten Quellen.)

Das Beste und Nützlichste, was man mit dem Munde tun kann, ist Gott loben, oft mit ihm sich im Gebete unterhalten. Das Gottwohlgefälligste, was man mit den Augen tun kann, ist Tränen der Gottesliebe vergießen und beständig die Heilige Schrift lesen. Das Fruchtreichste, was man mit den Händen tun kann, ist, sie im Gebete zum Himmel erheben und gute geistliche Bücher schreiben. Die beste Übung für das Herz besteht darin, daß man Gott innig liebt und in der Betrachtung seiner wonnig gedenkt.“ So ist zu lesen in einem handschriftlichen Büchlein, das sich der selige Petrus Canisius für seinen eigenen Gebrauch angelegt hat. An einer andern Stelle des gleichen Büchleins schreibt er: „Der Gebetsgeist ist eine Gabe, die man auf das Inständigste von Gott erflehen muß. Anderswoher ist sie nicht zu erhoffen. Und sie ist uns unentbehrlich. Das Gebet ist für die Seele, was für den Leib die Nahrung.“¹ Der heilige Mann ward deshalb nicht müde, das Gebet zu empfehlen. So schrieb er am 8. Oktober 1566 aus Augsburg nach Nittwegen an seine Schwester Wendeline: „Eure vornehmste Zuflucht in Euren Leiden und Anfechtungen sei das Gebet! Das macht uns fröhlich in der Traurigkeit, beständig im Kleinmut, geduldig im Kreuz und zu allem Guten bereit und geneigt.“² Der „Apostel der Deutschen“ war denn auch selbst ein Mann des Gebets, ein wahrer Vater von Gottes Gnaden. Besondere Fertigkeit hatte er erlangt in jenem innerlichen Verkehr mit Gott, der, ohne sich gleich dem mündlichen Gebete an bestimmte Formen und Fassungen anzulehnen, freien Fluges zum Himmel emporschwingt.

Nicht daß er über dem innern Gebet den äußern Gottesdienst und die mündlichen Gebete vernachlässigt hätte! Da wäre er ein schlechter Jünger seines Ordensstifters, des hl. Ignatius von Loyola, gewesen. Wie Ignatius sich das Gebetsleben dachte, erhellt aus seinem Briefwechsel, aus seinen Ordenssagungen, am klarsten aber aus seinem berühmten und, wie Papst Benedikt XIV. es genannt hat, wunderbaren Exerzitienbuch. Da nun lehrt er nicht bloß das betrachtende Gebet; er empfiehlt auch und will durch seine Schüler empfohlen wissen, die häufige Beichte und Kommunion, das fleißige Anhören der heiligen Messe, die heiligen Gesänge, die Teilnahme am feierlichen kirchlichen Stundengebet, die Wallfahrten, die Gewinnung der Ablässe, die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien und Bilder, die „langen Gebete in der Kirche und außerhalb derselben“³. Daß Canisius sich diese Mahnungen des Vaters seiner Seele reichlich zunutze gemacht hat, beweist seine ganze Lebensgeschichte. Wohin er seinen Fuß setzt, da drängen sich die Gläubigen an den Beichtstuhl und die Kommunionbank heran, scharen sich jung und alt, vornehm und gering um den Altar, auf dem das Messopfer gefeiert wird. Die Wallfahrtslust und die heilige Gier, Ablässe zu gewinnen, wovon er selbst durchdrungen ist, pflanzt er als Prediger seinen Zuhörern ein; man nimmt den alten Brauch wieder auf, mit Kreuz und Fahnen nach den Gnadenstätten zu pilgern; in den Jubiläumszeiten regt sich ein Bußeifer, braust ein Gebetssturm, wie er seit Menschen-

¹ Cod. „Can. 10“ p. 175 178. Im Ordensbesitze. Teilweise gedruckt bei G. Schlosser S. J., *Beati Petri Canisii S. J. Exhortationes domesticae (Ruraemundae 1876)* 428.

² B. Petri Canisii *Epistulae et Acta*. Vol. V (Friburgi Brisingoviae 1910) 334.

³ *Liber Exercitiorum*. Regulae, ut cum orthodoxa Ecclesia sentiamus, reg. 2 3 6.

gedenken nicht ist erhört worden. Canisius ließ die Episteln und Evangelien des Kirchenjahres mit kurzen Erläuterungen und ausgewählte Kirchengebete drucken, hieß das Volk die alten deutschen Kirchenlieder singen, betete ihm das „Allgemeine Gebet“ vor, das heute noch durch viele Lande klingt. All die lieblichen Volksandachten, die im Mittelalter unter dem Hauche des Heiligen Geistes gleich duftigen Blumen auf dem Boden der Kirche emporgeblüht sind, fanden bei ihm liebendes Verständnis: die Verehrung der fünf Wunden Christi, seiner sieben Blutvergießungen, seiner sieben Worte am Kreuze, seiner neun Leidensgänge, seines allerheiligsten Herzens. Er sammelte Reliquien, um mit ihnen die Kirchen zu schmücken, sorgte für eine deutsche Übersetzung des Martyrologiums, schrieb Heiligenleben und gab neben seinen Katechismen lateinische und deutsche Gebetbücher heraus. Selbst ein unermüdlicher Rosenkranzbeter, lehrte er die Kinder den Rosenkranz und nahm er die Erwachsenen in die Rosenkranzbruderschaft auf. Auch durch sein großes, grundgelehrtes Marienwerk und durch die auf seine Anregung entstandenen Marianischen Kongregationen hat er die Verehrung der Gottesmutter mächtig gefördert. Als die Obern der Gesellschaft Jesu den Ordensgenossen das tägliche gemeinsame Beten der Allerheiligen-Vitaneil vorgeschrieben hatten, verwandte Canisius eine der üblichen häuslichen Erbauungsreden dazu, seinen Mitbrüdern den Wert und die Kraft dieses Gebets auseinanderzusetzen und sie für dessen andächtige Verrichtung zu begeistern¹.

„Der Pater Canisius ist wirklich ein guter Diener unsres Herrn Jesu Christi, ein ganz und gar geistlicher Mann.“ So meldete nach Rom der päpstliche Nuntius Mentuati, den Canisius nach Polen begleitet hatte². Ein „ganz und gar geistlicher Mann“ wurde unser Seliger durch sein reiches, inneres Gebetsleben. Darin hat er es zur Meisterschaft gebracht, ist er zum Vorbild geworden. Schon in seiner frühen Jugendzeit hatte er, wie er selbst berichtet, große Freude an geistlichen Dingen. Einst kniete er in der Hauptkirche seiner Vaterstadt Nimwegen vor dem heiligsten Sakramente. Da traf ihn ein Strahl aus Christi Herz und ließ ihn die Fallstricke der Welt und den Trug des Teufels erkennen. Diese himmlischen Durchleuchtungen seiner Seele wiederholten sich, als er zu Köln dem Studium oblag³. Er hatte dort zum Seelenführer den gottinnigen niederländischen Priester Nikolaus Esch, den Verfasser der noch jetzt geschätzten „Goldenen Übungen zur vollkommenen Gleichförmigkeit und steten Vereinigung mit Gott“, der, wie man berichtet, in der Kölner Kartause eine eigene Zelle besaß, in die er sich von Zeit zu Zeit zum beschaulichen Gebete zurückzog. Jeden Abend gab Petrus diesem väterlichen Freunde Rechenschaft vom Zustande seines Gewissens. Täglich mußte er einen Abschnitt aus den Evangelien lesen und sich einen Spruch, der besonders Eindruck auf ihn gemacht hatte, merken, um ihn den Tag über zu erwägen⁴. Bei den Kartäusern durfte der Nimweger Bürgermeisterssohn ein- und ausgehen, als wäre er ein Hausgenosse. Ihr Kloster war ein Heiligtum des stillen, in Gott aufgehenden Lebens. Da blühte Justus Landsberger, der Verfasser vieler andächtiger Schriften, der Herausgeber der Offenbarungen der hl. Gertrud, der Vertraute des Herzens Jesu⁵. Es werden diese Männer gewesen sein, die dem frommen, reichbegabten Jüngling die Schriften Johann

¹ * Entwurf dieses Vortrags in Cod. „Can. 40“ f. 216*—218*. Das Sternchen bedeutet hier und fortan: ungedruckt und im Ordensbesitze.

² Lainii-Monumenta IV (Matriti 1915) 393—394.

³ Canisii Epist. I 11—12.

⁴ Ebd. 18 19.

⁵ Ebd. 37.

Taulers in die Hand gaben. Noch kaum 22 Jahre alt, veranstaltete Canisius eine vermehrte und verbesserte Ausgabe der Werke dieses Fürsten der mittelalterlichen Geisteslehrer. In der Vorrede faßt er deren Inhalt mit den Worten zusammen: „Taulers Meinung geht dahin: wir sollen unsre Seele aus allen Kräften in rechter Liebe mit Gott vereinigen und ein Geist mit Gott werden.“¹

Als Canisius diese Worte schrieb, war er bereits Novize der Gesellschaft Jesu. Er hatte sich ihr am 8. Mai 1543 geweiht während der Exerzitien, die er zu Mainz im Pfarrhause von St. Christoph machte. Diese geistlichen Übungen bedeuteten einen gewaltigen Aufstieg in seinem innern Leben. „Da“, so erklärte er später, „lernte ich zu Gott im Geiste und in der Wahrheit beten. Ich kann es kaum sagen, wie ich geistig erleuchtet und gekräftigt wurde. Es kam mir vor, als ob ich in einen ganz andern Menschen umgestaltet würde.“² Dem entsprechen die noch ungedruckten Aufzeichnungen, die er in diesen Tagen machte. Bei der Betrachtung über die Himmelfahrt des Herrn, schreibt er, „flossen mir die Tränen aus den Augen. Ich fühlte die Ergriffenheit am ganzen Leibe. Mein Geist glühte von Andacht. O wie freuten sich die Engel über diese Himmelfahrt! Wie laut erschallten ihre Glückwunschlieder! Wie glänzend war der Triumphzug, den sie dem Herrn bereiteten!“³ Canisius konnte auch von Glück reden. Der diese Exerzitien leitete, war kein geringerer als der selige Petrus Faber, von dem der hl. Ignatius sagte, tiefer als er sei kein anderer in Sinn und Geist des Exerzitienbuches eingedrungen. Es kam noch besser. Am 20. November 1547 meldete Canisius von Rom aus den Kölner Kartäusern: „Ich stelle hier fortwährend Betrachtungen an, wie sie dieser unsrer neuen Kriegerschar Jesu Christi entsprechen. Einen sehr erfahrenen Führer auf diesem Wege habe ich an unsrem Vorsteher, dem Magister Ignatius gefunden.“⁴ Der Heilige lehrte die Wissenschaft vom wahrhaft innerlichen Leben nicht bloß durch Worte, sondern auch durch sein eigenes Beispiel. Das Andenken daran wich nie mehr aus der Erinnerung seines Schülers. In einer Ansprache, die er am 31. Juli 1587 zu Freiburg in der Schweiz an seine Hausgenossen hielt, heißt es: „In vielen Stücken müssen wir unsern Stifter nachahmen, besonders aber in seiner Andacht zu Christus und in seinem vertrauten Umgang mit Gott. Überall hatte er Gott vor Augen. Jede Stunde sammelte er sich. Bei allen seinen Handlungen hatte er die reine Meinung, seinem Grundsatz gemäß, der da lautet: Alles zur größeren Ehre Gottes!“⁵

Wie auch der erste deutsche Jesuit beständig über sich selbst wachte und all sein Tun auf Gott hin richtete, zeigt sein handschriftlicher Nachlaß. Hier nur einige Beispiele. Am Anfang eines Advents macht er folgende Vorsätze: 1. Im Reden sparsamer und vorsichtiger sein; 2. mich öfter vor Gott verdemütigen und meine Gebrechlichkeit und innere Unreinheit beklagen; 3. auf die besondere und die allgemeine Gewissenserforschung mehr Sorgfalt verwenden; 4. die Tagzeiten der seligsten Jungfrau und die vom heiligen Kreuze beten, ferner die Lauretanische Litanei und die von allen Heiligen.“ Es folgen

¹ Canisii Epist., I 83.² Ebd., 43 77.³ * Loses Blatt in Cod. „Can. 43“.⁴ Jos. Hansen, Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542–1582 (Bonn 1896) 104–105.⁵ Schlosser a. a. D. 258–259.

einige kirchliche Vorschriften über die Feier des Meßopfers, die er sich in das Gedächtnis ruft¹. Ein andermal nimmt er sich vor: „Oft bei sich selber einkehren und sich sammeln. Nicht über andere aburteilen. Sich nicht kümmern um fremde Angelegenheiten. Die unmäßige Lust am Studieren bezähmen.“²

Mit Vorliebe befließ sich unser Seliger jener verschiedenen Weisen des innern Gebetes, die der hl. Ignatius im Exerzitienbuche durch zahlreiche, ins einzelne gehende Anweisungen sozusagen zu einer Kunst ausgebildet hat. Sie kommen alle darin überein, daß die Seele sich eine Glaubenswahrheit vorhält und sie auf ihr eigenes Leben anwendet. Zum Gegenstand solcher Betrachtungen nahm sich der Gottesfreund eine Zeitlang die verschiedenen Tugenden, jeden Tag der Woche eine andere³. Am meisten beschäftigte er sich mit dem Vorbild aller Tugenden, mit Christus selbst. Sein Grundsatz war: „Der Ordensmann beschränkt sich in seinem Verkehr mit dem Himmel keineswegs auf die streng vorgeschriebene Gebetszeit. Ähnlich wie sein geistlicher Vater, der selige Petrus Faber, fand Canisius überall seinen Gott. Wenn er auf Reisen durch Städte und Dörfer kam, an Weinbergen, Feldern und Wiesen vorüberzog, dankte er dem Schöpfer im Namen ihrer Bewohner und Besitzer, bat er ihn um Verzeihung für den Fall, daß sie für Gottes Gaben undankbar wären, empfahl er sie ihren Schutzengeln und Schutzheiligen⁴. Gern zog er sich dann eine Strecke weit hinter seine Begleiter zurück, um sich ganz ungestört mit Gott unterhalten zu können. Eines Tages wurde diese Gepflogenheit der Anlaß zu einem lieblichen Wunder. Es war auf einer Reise vom Kloster Ettal nach Innsbruck. Der Ritt ging durch das Thal der Loisach, das durch Überschwemmung zu einem großen See geworden war. Die Begleiter schauten von Zeit zu Zeit hinter sich. Alles schien gut zu gehen. Doch plötzlich gewahrten sie, daß Canisius vom Pferde herabgeglitten war. Ein Fuß war in den Steigbügel so verwickelt, daß er ihn nicht herausbringen konnte. Mit dem andern war er tief im Wasser. Er war am Ertrinken. Umzukehren und dem Manne zu Hilfe kommen, war den Reisegenossen durch die reißende Strömung der Wassermassen verwehrt. Da erscheint plötzlich eine unbekannte Gestalt, macht den Fuß los, setzt den Reiter wieder auf sein Roß und führt ihn weiter bis zu einer Herberge. Danach verschwindet sie geheimnisvoll, wie sie gekommen war. Es muß der Schutzengel gewesen sein, sagt P. Franz Rocca, der dabei war und das alles erzählt⁵. Der Bericht ist von den Lebensbeschreibern fleißig verwendet worden. Dagegen ist eine andere Nachricht bisher ganz und gar nicht verwertet worden, welche die Reisebetrachtungen des heiligen Mannes nach einer andern Richtung hin beleuchtet. Wir verdanken sie dem durch Heiligkeit und Wundergabe ausgezeichneten Jesuitenmissionär Julius Mancinelli. In seinem noch ungedruckten italienisch geschriebenen Tagebuche für die Jahre 1603—1608 meldet er über Franz von Borja: Dieser Heilige hatte eine Gebetsübung zusammengestellt, die 24 Punkte in sich begriff. Eigentlich galt jeder Stunde des Tages ein Punkt. Doch mußte

¹ Josef Blatt, im Ordensbesitze. Vgl. D. Braunsberger, Petrus Canisius² (Freiburg i. Br. 1921) 300.

² Flor. Rieß S. J., Der selige Petrus Canisius (Freiburg i. Br. 1865) 517.

³ Rieß a. a. D. 524.

⁴ Franciscus Sacchinus S. J., De vita et rebus gestis Petri Canisii (Ingolstadii 1616) 347.

⁵ Can. Epist. VI 722—731.

man für gewöhnlich der Nachtruhe und der Berufsgeschäfte wegen den Stoff mindestens teilweise auf halbe Stunden verteilen. Er umfaßte das Geheimnis der Dreifaltigkeit, die Schöpfung, die Erlösung, wie sie sich im Leben Christi vollzieht, und schließlich das Jüngste Gericht. Jede Erwägung mußte durch eine Gewissenserforschung vorbereitet und von einer körperlichen Buße begleitet sein; der Beter mußte ihr Lehren für sein Leben entnehmen und sie damit beschließen, daß er sich vor Gott niederwarf und seinem göttlichen Wohlgefallen gänzlich anheimstellte. Einst traf nun Canisius in Rom mit Borja zusammen. Bevor er die lange Rückreise nach Deutschland antrat, bat er den Heiligen, er möchte ihm eine gute Gebetsübung mit auf den Weg geben. Borja teilte ihm seine 24 Erwägungen mit, und Canisius tat ihm nach seiner Heimkehr zu wissen, er habe die Weisung befolgt und reichen geistlichen Nutzen aus diesen Betrachtungen geschöpft¹.

Jene Romfahrt war nicht die einzige große Reise des Seligen. Ein bedeutender Teil seines Lebens ging im Reisen auf, Landauf, Landab, durch Italien, die Schweiz, Belgien, Holland, Polen, Böhmen und viele österreichische und deutsche Gaue. Dabei hatte er nicht etwa bloß mit Bischöfen, Priestern und Klosterleuten zu verkehren, sondern auch vielfach mit Fürsten, Kanzlern, Räten, Hochschullehrern. Dann wieder mit Kleinbürgern, Bauern, Schulkindern und auch mit Lutheranern, Wiedertäufern, Israeliten, ja sogar mit „Heren“. Wollte man seine Reise auf einer Landkarte darstellen, es gäbe das bunteste Zickzack. Wie konnte er inmitten all dieses Gewirres und Getöses ein Heiliger werden? Er hatte sich in seinem Innern eine Zelle gebaut. Dahin zog er sich immer wieder zurück. Er fand da seinen Gott und vereinigte sich mit ihm im Denken und Wollen. Eins sein mit Gott, was ist das anderes als Heiligkeit?

Den Höhepunkt erreichte diese Gottinnigkeit des großen Beters zu Freiburg in der Schweiz während der siebenzehn letzten Jahre seines Lebens. Beim Seligsprechungsprozesse bezeugt der Freiburger Ratsherr Jakob Stug: „Als junger Mensch habe ich den Pater Canisius monatelang bedient. Wenn ich morgens 4 Uhr zu ihm kam, fand ich ihn schon im Gebete. Er kniete da, Tränen in den Augen.“ Ein anderer Zeuge erklärte: „Sein Reden, sein ganzes Benehmen war so, daß er schon mehr im Himmel als auf der Erde zu wandeln schien.“² An den Festtagen pflegte er in der Hauptkirche der Stadt dem Abendgottesdienst beizuwohnen. Da war er so in Andacht versunken, daß er nicht mehr sah und hörte, was um ihn vorging. Man hatte zuweilen Mühe, ihn wieder zu sich zu bringen. Seine Dankagung nach der Feier des Messopfers währte so lange, daß die Mitbrüder ihn mit sanfter Gewalt vom Altar wegholen mußten³. In den letzten Lebensjahren betete er täglich vier Stunden morgens und drei Stunden abends⁴. Da, so berichtet der mit ihm innig vertraute Freiburger Priester Sebastian Werro, vergoß er viele Tränen bei der Betrachtung der Leiden Christi und beim Andenken an die Wohltaten Gottes und aus Sehnsucht, bei Christus zu sein.“⁵ Wenige Stunden vor seinem Hin-

¹ *Cod. „Vitae 44“ 215.

² *Cod. „Can. 63“ f. 16^a—17^a 130.

³ Cod. „Can. 63“ f. 136^a—137^a.

⁴ Sacchinus a. a. D. 353.

⁵ *De vita Ven. P. nostri Petri Canisii, im Hauptstaatsarchiv zu München: Iesuitica in genere, Fasc. 13, nr. 214, und Analecta Bollandiana XVI (Bruxelles 1897) 80—82.

scheiden unterbrach er einmal sein Gebet. Sein Antlitz leuchtete, und auf eine Stelle seines Zimmers hindeutend, rief er den Umstehenden zu: „Seht ihr? Seht ihr?“ Sie sahen nichts; aber alle, sagt Werro, waren überzeugt, daß ihm ein übernatürliches Gesicht zuteil geworden war¹.

Das lenkt unsern Blick auf eine Seite seines Gebetslebens, die schon früher kurz berührt worden ist. Es gibt im Reiche des innern Gebets Höhen, welche die Seele auf dem gewöhnlichen Gnadenwege nicht zu erreichen vermag. Ein Gnadentwunder muß sie zu ihnen emporheben. Wir meinen Gesichte, Verzückungen, Blicke in die Zukunft, Offenbarungen anderer Art. Sie sind der Heiligkeit, auch der im Glanze der Mystik strahlenden Heiligkeit, nicht wesentlich. Aber sie bilden oft deren Begleiterscheinungen. Es sind Zierden und Siegel, die ihr von Oben kommen. Im Leben des Mannes von Nimwegen sind uns bereits einige begegnet. Andere mögen folgen. Es handelte sich um die Errichtung eines Kollegiums der Gesellschaft Jesu in München. In sorgenvollem Gebete empfahl der Provinzial Canisius dem Himmel das Gelingen des Unternehmens. Da ward ihm in außerordentlicher Erleuchtung Glück und Segen verheißen². Ein andermal tat ihm Gott kund, es sei ihm alle Sündenschuld und Sündenstrafe nachgelassen; er durfte, wie er selbst bezeugt, eine „unübersehbar große geistige Nachkommenschaft“ schauen, die „in Gottes Haus aufwachsen und ausharren werde bis an das Ende.“³ Auf einer Romreise erforschte er im Dome von Ancona sein Gewissen. „Da“, so spricht er zu Gott in seinen Bekenntnissen, „öffnetest du die Augen meines Geistes und zeigtest mir den rechten Grund, auf dem der Mensch all sein Sinnen und Tun aufbauen muß. Es ist das Bewußtsein des eigenen Nichts und die Überzeugung, daß du, o Gott, allein alles Guten Anfang, Mitte und Ende bist.“⁴ Das alles war noch wenig im Vergleich mit dem, was ihm zu Rom geschah. Er war vom hl. Ignatius aus Sizilien zurückberufen worden und hatte von ihm den Auftrag erhalten, fortan in Deutschland zu wirken. Bei Papst Paul III. erholt er sich den Segen für diese Arbeit. Vom Vatikan weg ging er in die Peterskirche. Während er da betete, bestätigten ihm die Apostelfürsten Petrus und Paulus den Segen des Papstes und seine Sendung nach Deutschland. Er ward dem Schutze Deutschlands, dem heiligen Erzengel Michael, beigegeben. Es erging an ihn der Ruf, ein Apostel der Deutschen zu werden. Zwei Tage später, am 4. September 1549, kurz vor seiner feierlichen Gelübdeablegung, war er wieder in der Peterskirche. Er kniete vor dem Sakramentsaltare. Da gewahrte er in wunderbarem Schauen den Heiland selbst. „Du, o Herr“, so schreibt er, „hast mir sozusagen dein Herz geöffnet. Es war mir, als sehe ich es unmittelbar vor mir. Und du befehlst mir, aus diesem Borne zu trinken, ludest mich ein, o mein Erlöser, aus deinen Quellen die Wasser meines Heiles zu schöpfen. Ich wagte es, dein süßestes Herz mit den Lippen zu berühren und meinen Durst aus ihm zu stillen.“⁵

¹ Sacchinus a. a. O. 353.

² Matthaeus Raderus S. J., De vita Petri Canisii (Antverpiae 1615) 104.

³ Can. Epist. I 66.

⁴ Ebd. 29—30.

⁵ Can. Epist. I 53—54. Joh. Megler S. J., Die Bekenntnisse des seligen Petrus Canisius (M.-Gladbach 1921) 50—52.

Nach allem bisher Gesagten ist es fast überflüssig, noch dieses beizufügen: Unser Seliger war weit davon entfernt, die Großmacht des innerlichen Gebetes bloß für seine eigenen Zwecke aufbieten zu wollen. Wie einst Moses auf dem Berge stand und auf die Israeliten niederblickte, die mit den Amalekitem kämpften, und dann die Arme flehentlich nach Gott ausstreckte und seinem Volke den Sieg erlangte (2 Mos. 17, 10—13): so hielt Canisius von dem heiligen Berge seines beschaulichen Gebetes aus Rundschau über die Arbeiten und Leiden der Kirche, und dann hob er Hände und Herz zum Himmel, um den Streitem Christi Mut und Kraft zu erbitten. Sein Briefwechsel gibt lautes Zeugnis dafür. Man hat auch noch ein Verzeichnis von mehr als 50 Gebetsmeinungen, das er sich zu diesem Zwecke zusammengestellt hat¹. In seinem Herzen war Raum für alle Nöte der Zeit, für geistliche und weltliche Obrigkeit, für Wohltäter und Pflegebefohlene, Gläubige und Ungläubige, Freund und Feind. Es ist schwer zu sagen, welche Zahl größer ist, die der Seelen, die er durch seine Arbeit gerettet, oder derer, denen er durch sein Beten den Himmel erschlossen hat.

Noch mehr. Canisius wollte nicht bloß selber Beter sein. Er wollte auch andere zu Betern machen. Die Freude am betrachtenden Gebet, von der er selbst erfüllt war, wollte er überfließen lassen auf seine Mitwelt. Er wurde zum Lehrer des innern Gebetes. Dessen beste Schule waren für ihn die geistlichen Übungen des hl. Ignatius gewesen. Er führte viele andere in sie hinein. Hier seien wenigstens einige Namen genannt. Zu Ingolstadt gelang es ihm, Erasmus Wolf, den Regens des Georgianums, sich anzufreunden. Wolf, der manches Argernis gegeben hatte, machte die Exerzitien, und nun wurde er durch seinen tugendhaften Wandel und sein großes Ansehen ein wahrer Segen für die ganze Hochschule². In Augsburg wurde die lutherische Gräfin Sibylla von Eberstein, Gemahlin des Markus Fugger, durch Canisius für die katholische Kirche gewonnen. Die geistlichen Übungen, die er ihr gab, gestalteten sie zum Muster einer glaubensfreudigen Frau. Im Fuggerhause ließ sie eine Kapelle bauen. Sie zerschnitt ihre Prachtleider und machte gottesdienstliche Gewänder daraus. Den Armen spendete sie mit vollen Händen³. Zu Freiburg in der Schweiz oblag der schon genannte Stiftsherr und Stadtpfarrer Sebastian Werro fünf Tage lang im Kollegium der Gesellschaft unter unsres Canisius Leitung den geistlichen Übungen⁴. Nicht lange darauf zieht er sich abermals in die geistliche Einsamkeit zurück, und wiederum steht ihm Canisius dabei als Berater zur Seite⁵. Werro wurde später Stiftspropst, Generalvikar, Bistumsverwalter und hinterließ bei seinem Tode das Andenken einer Säule des katholischen Glaubens, eines fleißigen Schriftstellers und großen Wohltäters der Armen.

¹ Raderus a. a. D. 215.

² Can. Epist. I 317—318 335 346.

³ Ebd. III 20 156 595 598 663.

⁴ * Jahresbericht des Freiburger Kollegiums vom 16. November 1588. Cod. „I 36“, 37.

⁵ Werros eigenhändige Exerzitien-Aufzeichnungen finden sich noch in der Kantons- und Universitätsbibliothek zu Freiburg i. d. Schweiz. Sie werden, größtenteils wenigstens, in dem jetzt im Druck befindlichen achten Bande des Canisius-Briefbuchs veröffentlicht werden. Das Verdienst, zuerst die Öffentlichkeit auf sie hingewiesen zu haben, gebührt dem ersten Vorstand jener Bibliothek, dem um die Canisiusforschung hochverdienten hochw. Herrn Fr. Ducrest.

Nicht alle waren damals für die Exerzitien reif. Die große Menge der Gläubigen suchte der Herold Christi für das innerliche Leben zu gewinnen durch seine Schriften und seine Predigten. Es sei hier nichts gesagt von seinem größten Katechismus, dessen zweites Hauptstück ganz dem Gebete gewidmet ist. Bezeichnend aber ist es, daß der Canisiuskatechismus in seiner mittleren Gestalt, der sog. Studentenkatechismus, schon bald nach seinem ersten Erscheinen und von da an in den meisten Drucken einen Gebetsanhang bot, in dem sieben Betrachtungen über die Tugenden, die der Heiland während seines Erdenlebens übte, auf die sieben Wochentage verteilt, eine Hauptrolle spielen. In der Einleitung dazu heißt es: „Unter allen Übungen wahrer Frömmigkeit gibt es nichts Vortrefflicheres, auch nichts, was Gott wohlgefälliger, den Menschen nützlicher und nötiger wäre, als daß man sich fleißig übe in der Betrachtung des Lebens und Leidens unsres Herrn Jesus Christus.“¹ Jener Studentenkatechismus hat bekanntlich seinen Weg durch ganz Europa und bis hinüber nach Indien gefunden und jahrhundertlang einen sehr großen Teil der katholischen Mittelschulen beherrscht. Unzähligen haben seine Betrachtungen die Geheimnisse des innerlichen Lebens erschlossen. Zusammen mit den Missionsberichten aus Indien haben sie den hl. Moïsius der Gesellschaft Jesu zugeführt². Sieben Betrachtungen anderer Art bietet die Ausgabe des allbeliebten „Seelengartens“, die dank den Bemühungen unsres Seligen 1563 zu Dillingen erschien³. Am 28. November des gleichen Jahres — es war der erste Adventssonntag — ließ er sich von der Kanzel des Augsburger Domes dahin vernehmen: „Von den 24 Stunden des Tages verwenden wir so viele auf die Pflege unsres sterblichen Leibes. Wäre es wohl zuviel, wenn wir wenigstens eine Gott zum Heile unsrer unsterblichen Seele aufopferten, indem wir da fromme Erwägungen anstellten über die heiligste Dreifaltigkeit, die Verheißungen der alten Propheten, das Elend der Welt vor Christi Geburt und ähnliche Wahrheiten?“⁴ Canisius konnte es wagen, seiner Zuhörerschaft solche Zumutungen zu stellen. Denn schon einige Monate zuvor war aus Augsburg nach Rom berichtet worden, in der Stadt gebe es Gläubige, die sich nachts von ihrem Lager erheben und eine Stunde oder noch mehr auf das mündliche und das betrachtende Gebet verwendeten⁵. Ubrigens hat auch einige Jahrzehnte später kein Geringerer als der Kirchenlehrer des eingehenden 17. Jahrhunderts, der hl. Franz von Sales, in seiner zunächst für Gläubige, die in der Welt leben, geschriebenen Anleitung zur Frömmigkeit einfachhin den Rat gegeben: „Widme der Betrachtung täglich eine Stunde.“⁶ Daß die Geistlichkeit jener Zeit wenig davon wissen wollte, das schnitt dem apostolischen Mann in die Seele hinein. So viele Priester, klagt er, wollten zwar den Dienst der Martha dem Heilande leisten; aber sie verschmähten es, mit Maria zu den Füßen des göttlichen Meisters zu sitzen. Sie hatten eben das Wort des hl. Thomas von Aquin vergessen: „Der Quell, aus dem man das Predigtwort schöpft, ist ein reiches Maß von Betrachtung.“⁷ Wie

¹ D. Braunsberger, Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des sel. Petrus Canisius (Freiburg i. Br. 1893) 125.

² Virg. Cepari und Fr. Schröder S. J., Das Leben des hl. Moïsius Gonzaga (Einsiedeln 1891) 28—29 399.

³ Can. Epist. IV 994.

⁴ Ebd. 825—826.

⁵ Ebd. 800 804.

⁶ Philothea, 2. Buch, 1. Kap.

⁷ Summa theologica II 2, q. 188, a. 6.

konnten sie geben, was sie selbst nicht hatten? Wie andere erwärmen, wenn sie in ihrer eigenen Brust das heilige Feuer nicht entzündeten? Darum, sagt Canisius, sind sie „stumme Hunde und blinde Führer“¹. Noch ist ein schriftlicher Unterricht über das Gebet vorhanden, den er einem schweizerischen Priester hat zuteil werden lassen. Nehmen Sie sich, heißt es darin, täglich ein Geheimnis aus dem Leben des Heilandes zur Betrachtung, und bereiten Sie jeden Abend Ihre Morgenbetrachtung vor². In den Jahren 1591—1593 ließ er zu Freiburg in der Schweiz in zwei stattlichen Quartbänden seine lateinischen „Bemerkungen“ zu den Sonn- und Festtageevangelien des Kirchenjahres erscheinen. Sie sollten, wie es schon der Titel besagt, der Geistlichkeit Stoff für ihre Betrachtungen bieten³. Die Schrift und die Werke der Väter sind hier reichlich vertwertet. Jedesmal ist am Schluß in einigen kurzen Sätzen angegeben, was der Beter im Einklang mit dem jeweiligen Evangelium für sich und für andere von Gott erbitten soll. Da offenbart sich, wie schon ein Zeitgenosse betont hat⁴, in glänzendem Lichte der weite Blick und das zartbesaitete Gemüt dieses echten Apostels. Es dürfte kaum ein anderes Betrachtungsbuch geben, das ihn in diesem Stücke erreichte. Schade nur, daß das Werk so wenig bekannt ist!

Die traueste Heimstätte des Gebets ist von jeher der Ordensstand gewesen. In einer seiner geistlichen Ansprachen gibt Canisius sieben Gründe dafür an, daß die Ordensleute mehr beten müssen als die Christen, die in der Welt leben⁵. Betrachtet, sagte er den Klarissen des schweizerischen Klosters „Paradies“, häufig das Leiden Christi und die vier letzten Dinge. Das soll das Brot eurer Seelen sein. Das „stärkt die Schwachen, weckt die Trägen, spornt die Saumseligen, heilt die Kranken, tröstet die Betrübten“⁶. Den Jungfrauen des Haller Stiftes, die, ohne Gelübde zu machen, ein ganz klösterliches Leben führten, empfahl er in einer schriftlichen Anleitung dringend die tägliche Selbstprüfung; ohne sie würden sie im Finstern wandeln, die Demut und die Furcht Gottes verlieren. Es genüge ihnen nicht, das äußerliche Wort Gottes zu hören; sie müßten auch „die inwendigen Einsprechung des Heiligen Geistes in ihren Herzen vernehmen“ und beiden Weisungen nachkommen und mit dem Propheten sprechen: Ich will hören, was Gott der Herr zu mir redet. Er redet von Frieden zu seinem Volke und zu seinen Heiligen und zu denen, die sich von Herzen ihm zuwenden. Höre, o Tochter, und siehe, und neige dein Ohr, und der König wird nach deiner Schönheit verlangen; denn er ist der Herr, dein Gott. Ganz Herrlichkeit ist die Königstochter im Innern“ (Ps. 84, 9; 44, 11 12 14)⁷.

Seinen eigenen Ordensbrüdern führte der Selige zu Gemüte: Der sei kein guter Sohn seines Vaters Ignatius, der sich nicht fleißig sammle und sein Gewissen erforsche. Er erinnerte sie daran, daß Ignatius zu sagen pflegte: „Wer die Gewissenserforschung unterläßt, der verdient es nicht, daß man ihm zu essen gebe.“⁸ In der Karwoche des

¹ Can. Epp. IV 856. (3f. 56, 10; Matth. 15, 14.)

² Petrus Canisius (Friburgi Helvetiorum 1656) f. 95^b—98^b.

³ „Notae in Evangelicis Lectiones. . . . Opus ad pie meditandum ac simul ad precandum Deum accommodatum.“

⁴ Sacchini a. a. D. 349.

⁵ * Cod. „Can. 9“ f. 82a.

⁶ Can. Epist. VII 851.

⁷ Vgl. L. Rapp, Königin Magdalena von Österreich (Innsbruck 1858) 241 245 247.

⁸ Schlosser a. a. D. 85 87.

Jahres 1585 empfahl er ihnen, das Leiden des Erlösers nach seinen einzelnen Abschnitten zu betrachten. Sie sollten, so drückte er sich aus, mit dem Olgarten beginnen, dann der Reihe nach die Häuser des Annas, Kaiphas, Herodes, Pilatus besuchen, darauf den Kalvarienberg besteigen, mit der Gottesmutter sich unter das Kreuz stellen, mit Magdalena dort weinen, mit Joseph von Arimathäa und Nikodemus den Herrn begraben. Besondere Sorgfalt sollten sie dabei auf die Gebete verwenden, die nach der Anweisung des Exerzitienbuches den Schluß jeder Betrachtung zu bilden hätten. Aus der Zeit, da Canisius Provinzial war, wird berichtet, er habe es dahin zu bringen versucht, daß man in jedem seiner Ordenshäuser zu jeder Zeit des Jahres einige treffe, welche gerade die Exerzitien machten¹. In andern Ansprachen rief er ihnen zu: Beschauet das Herz eures Heilands! Bewundert es! Eifert ihm nach! Einet eure Herzen mit dem Herzen Jesu!²

Bedeutungsvoll ist eine Kundgebung des erleuchteten Geisteslehrers, die sein Ordensbruder, Matthäus Rader, der gelehrte Sprachforscher und Geschichtschreiber, als Augen- und Ohrenzeuge uns überliefert hat. Im Jahre 1584 tagte zu Augsburg die Kongregation der oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu. Alle Häuser waren durch ihre Rektoren und andere hervorragende Mitglieder vertreten. Canisius wurde beauftragt, an die Versammelten Worte der Belehrung und Aufmunterung zu richten. Anwesend waren auch alle Hausgenossen des Augsburger Kollegiums. Canisius benützte diese Gelegenheit, seinen Ordensbrüdern die tägliche Betrachtungsstunde nachdrücklich ans Herz zu legen.

Ist für Petrus Canisius sein vieles, langes Beten ein Hindernis der äußern Tätigkeit geworden? Die Antwort ist leicht zu erteilen. Ein flüchtiger Blick auf sein Leben genügt. Die Zahl der Predigten, die er in Bayern, Franken, Elsaß, Rheinland, Westfalen, Böhmen, Österreich, Schweiz, Belgien, Holland, Italien gehalten hat, beläuft sich nachweisbar auf ungefähr tausend. Schriften hat er beiläufig 25 herausgegeben, darunter mehrere Folioebände. Bei vielen andern Schriften war er Mitarbeiter. Dabei hat er 13 Jahre lang als Provinzial seine Mitbrüder geleitet, sechs Kollegien gegründet, an der Kirchenversammlung von Trient, dem Wormser Religionsgespräch, an drei römischen Generalkongregationen seines Ordens und an fünf deutschen Reichstagen sich beteiligt, im Auftrag dreier Päpste Gesandtschaftsreisen unternommen. Er hätte das nicht leisten können, hätte er nicht eifrig gebetet. Durch sein Gebet zog er auf seine Pflanzungen jenen Gnadenregen herab, der sie so glänzend gedeihen ließ. Weil er viel mit Gott redete, konnte er auch viel von Gott reden. Sein vertrauter Verkehr mit Gott und dessen Heiligen gab ihm jene Gewandtheit im Verkehr mit alt und jung, hoch und niedrig, die ihm aller Herzen gewann. Ein berühmter Schriftsteller vergleicht ihn mit den Engeln, die im Himmel fortwährend Gottes Antlitz schauen und zugleich auf Erden bei Tag und Nacht über ihre Schügelinge wachen³. Gebet und Arbeit durchdrangen sich bei ihm. Die Arbeit spornte ihn zum Beten an, und das Gebet erfüllte ihn mit Hochschätzung und Eifer für die Arbeit. Es ist ja auch die Arbeit etwas Großes, Hochverdienstliches, geradezu Notwendiges. Ja wenn es einerseits wahr ist, daß das Gebet an und für sich hoch über der Arbeit steht, weil es

¹ Franc. Sacchinus, *Historiae Societate Jesu. Pars secunda, sive Lainius* (Antverpiae 1626) I. 2, nr. 1113.

² Schlosser a. a. O. 190—195 455—456.

³ Sacchinus, *Vita* 347.

eben ein Werk der Gottesverehrung, der höchsten unter den sittlichen Tugenden ist, so läßt es sich anderseits nicht leugnen, daß in einem gewissen Sinne auch die Arbeit selbst Gebet werden kann, wenn sie nämlich berufsmäßig, mit reiner Absicht, aus Liebe zu Gott verrichtet wird. Der hl. Ignatius hat das ausdrücklich anerkannt¹.

Das müssen wir Kinder des 20. Jahrhunderts uns wohl merken. Aber wir sind so sehr geneigt, uns auf uns selbst zu stellen, all unser Heil vom eigenen Schaffen zu erwarten. Der Arbeitsriese möchte den Engel des Gebets verdrängen. Es bewahrheitet sich, was der hl. Ignatius im Exerzitienbuch sagt: „Der böse Feind gibt sich alle Mühe, es dahin zu bringen, daß wir das Gebet wo nicht ganz unterlassen, doch wenigstens abkürzen.“² Ganz anders die Kirche. „Mehr Gebet, nicht weniger!“ Das ist ihre Losung für die Gegenwart. Ihr altes Gesetzbuch hatte den Dienern des Heiligtums das Beten der kirchlichen Tagzeiten zur Pflicht gemacht. Eine tägliche Betrachtung war nicht vorgeschrieben. Das neue Gesetzbuch behält die frühere Verpflichtung bei, beauftragt aber außerdem die Bischöfe, dafür zu sorgen, daß alle Geistlichen außer der Besuchung des Allerheiligsten, dem Rosenkranz und der Gewissenserforschung auch dem innern Gebet täglich einige Zeit widmen. War es früher nur durch Sonderbestimmungen einzelner Sprengel den Priestern auferlegt, von Zeit zu Zeit priesterliche Übungen zu machen, so müssen nach der neuen Kirchenordnung alle Weltpriester sich wenigstens alle drei Jahre in eine fromme Anstalt zu solchen Übungen zurückziehen³. Was die Laien angeht, sei nur darauf hingewiesen, daß die Zahl der für sie bestimmten Exerzitienhäuser von Jahr zu Jahr wächst. So erfüllt sich immer mehr das Wort des seligen Petrus Canisius: „Das Gebet läutert und adelt die Seelen; es bringt Freude den Engeln, Schrecken den bösen Geistern, macht aus dem erzürnten Gott einen gnädigen, ringt ihm oft Dinge ab, die alle Erwartungen übersteigen.“⁴

Otto Braunsberger S. J.

¹ J. M. Aicardo S. J., Comentario a las Constituciones de la Compañía des Jesús II (Madrid 1920) 398.

² Liber Exercitiorum. Adnot. 12.

³ Codex Iuris Canonici can. 125 126.

⁴ Notae in Evangelicas Lectiones dierum Dominicarum (Friburgi Helvetiorum 1591) 583.